Wissensnetze

Bildung und Wissenschaft in Wittenberg seit 1990

Peer Pasternack

Die Jahre nach 1989 bescherten Wittenberg politisch eine Demokratisierung und ökonomisch eine zwar nicht vollständige, jedoch beträchtliche De-Industrialisierung.[1] In dieser Situation versprachen sich zahlreiche Akteure in der Stadt, Neuorientierung für die Zukunft vor allem durch eine Besinnung auf die Vergangenheit gewinnen zu können. Dabei kann auch zuviel des Guten getan werden, wie seit dem 19. Jahrhundert bekannt ist, als Wittenberg „so etwas wie eine begehbare Lutherreliquie" wurde.[2] Doch gibt es eine eindrucksvolle Reihe von Aktivitäten, Institutionen, Gründungen und Ansiedlungen, die ausdrücklich darauf zielen, das überkommene Erbe nicht allein zu pflegen, sondern es für Gegenwart und Zukunft produktiv zu machen. Darüber hinaus eröffnen sich dem aufmerksamen Blick zahlreiche Aktivitäten und Institutionen, die auch über die reformationsbezogenen Bemühungen hinaus in der Stadt vorhandene Potentiale zu aktivieren suchen.

1. Gründung und Entwicklung der Stiftung Leucorea

Mit dem Systembruch 1989/90 war unter anderem der Möglichkeitsraum geöffnet worden, an eine Universitätswiedergründung denken zu können. Ab 1991 wurde diese Idee auch ernsthaft in der städtischen Öffentlichkeit und an der Martin-Luther-Universität (MLU) in Halle/S. ventiliert: „Aus Anlass des 175. Jahrestages der Vereinigung der Universitäten Wittenberg und Halle fand am 26. März 1992 in Wittenberg die Eröffnungsveranstaltung zur Wiederbelebung des alten Universitätsstandortes statt."[3] Dabei ging es sowohl um lokale Identitätsstiftung wie um regionale Strukturpolitik: „Die von allen Einrichtungen der

[1] vgl. Elmar Lange/Peter Schöber: Sozialer Wandel in den neuen Bundesländern. Beispiel: Lutherstadt Wittenberg, Leske+Budrich, Opladen 1993, S. 107-312; Peter Schöber: Der Wandel der lokalen Wirtschaft der Lutherstadt Wittenberg von der Industrialisierung bis zur Gegenwart, in: Stefan Oehmig (Hg.), 700 Jahre Wittenberg. Stadt Universität Reformation, Böhlau-Verlag, Weimar 1995, S. 473-482; Franz-Otto Gilles: Nach Rosskur Aufstieg zum Marktführer. Die Restrukturierung und Privatisierung der Stickstoffwerke Piesteritz, Forschungsstelle Diktatur und Demokratie am Fachbereich Politische Wissenschaft der Freien Universität Berlin, Berlin 1998.

[2] Johann Hinrich Claussen: Die gute Lutherstube. Wittenberg als Erinnerungsort: Die Verwandlung des Reliquienkultes in der Reformation, in: *F.A.Z.*, 26.2.2003, S. N3.

[3] Ralf-Torsten Speler: Die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ansichten – Einblicke – Rückblicke, Sutton Verlag, Erfurt 2003, S. 49.

Universität entblößte Stadt Wittenberg braucht zum Aufschwung nicht nur finanzielle Mittel. Sie benötigt Impulse, die erst durch das Leben einer Universitätsstadt mit Studenten freigesetzt werden", so der Akademische Senat der MLU.[4] Es war die Zeit der Aufbrüche. Dass in solchen Zeiten mehr möglich scheint als möglich ist, denunziert diese nicht, sondern setzt Energien frei.

Im Ergebnis konnte am 26.4.1994 zum 1. April 1994 die Stiftung Leucorea gegründet werden.[5] Das hieß zugleich: Keine Universität Wittenberg wurde neu errichtet. Dafür bestand angesichts des Halbkranzes von Universitäten im Einstundenabstand ringsherum – Leipzig, Halle, Magdeburg, Potsdam, FU, TU und Humboldt-Universität zu Berlin – kein hinreichend belegbarer Bedarf. Aber es entstand mit der Stiftung Leucorea ein eigenständiger Standort für wissenschaftliche Forschung, der in enger Assoziiertheit zur Martin-Luther-Universität in Halle/S. Möglichkeiten eröffnete, universitäres Leben in Wittenberg neu zu entfalten. Es wurde also der Mittelweg zwischen der Beibehaltung der universitätslosen Situation einerseits und einer Universitätswiedergründung andererseits beschritten.

Mit dieser Mittellösung unterscheidet sich Wittenberg in zweierlei Hinsicht von anderen Orten, die gleichfalls im Zuge des Universitätssterbens Anfang des 19. Jahrhunderts ihre Universität verloren hatten. Helmstedt z.B., dessen Universität 1810 geschlossen worden war und das hinsichtlich Größe und Struktur Wittenberg vergleichbar ist, hat seine Universität dauerhaft eingebüßt,[6] ebenso wie etwa die niedersächsische Stadt Rinteln, bis 1809 Universitätsort. Duisburg hingegen, gleichfalls in Größe und Struktur Wittenberg vergleichbar, hat nach der 1818 erfolgten Universitätsaufhebung 1972 eine Neugründung erlebt.[7] War dort das Motiv wesentlich die westdeutsche Bildungsexpansion der 70er Jahre, so finden sich in Ostdeutschland zwei Städte, die es nach 1989 zu einer Universitätswiedergründung brachten: Erfurt, dessen Universität 1816 vom selben preußischen König geschlossen worden war, der die ‚Vereinigung' der Halleschen und der Wittenberger Universität angeordnet hatte,[8] und Frankfurt/Oder, dessen Universität 1811 nach Breslau

[4] Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Entscheidungen des Senats über den Universitäts-Standort Wittenberg, Halle, den 14. Januar 1993, o.S. [Bl. 4], unveröff.

[5] Beschluss der Landesregierung über die Errichtung der LEUCOREA, rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechts an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg vom 26.04.1994, in: *Ministerialblatt des Landes Sachsen-Anhalt* 36/1994, S. 1283.

[6] Vgl. Hans Haase/Günter Schöne: Die Universität Helmstedt 1576–1810. Bilder aus ihrer Geschichte, Jacobi-Verlag, Bremen/Wolfenbüttel 1976.

[7] Vgl. Stadt Duisburg, Dezernat für Kultur und Bildung (Hg.): Die Universität Duisburg 1655-1818. Eine Ausstellung des Stadtarchivs Duisburg, Duisburg 1980, und Helmut Schrey: Die Universität Duisburg. Geschichte und Gegenwart. Traditionen, Personen, Probleme, Walter Braun Verlag, Duisburg 1982.

[8] In Erfurt hatte sich bereits in der Endphase der DDR, nämlich 1987, eine nicht offiziell angeregte, sondern bürgerschaftliche Initiative, die „Interessengemeinschaft Alte Universität Erfurt", gebildet, um eine perspektivische Wiedergründung der Universität zu betreiben (vgl. Denkschrift zur Gründung einer Europäischen Universität, o.O. o.J. [Erfurt 1991], S. 96f.). Auch hatte bereits die Medizinische Akademie Erfurt (MAE) seit ihrer Gründung 1954 kontinuierlich auf eine Wiedererweckung der Universität hingearbeitet, wie eindrucksvoll die in 22 Jahresbänden vorliegende Schriftenreihe der MAE „Beiträge zur Geschichte der Universität Erfurt (1392-1816)" dokumentiert.

(Wrocław) verlegt und mit der dortigen Leopoldina zur Universitatis Literarum Vratislaviensis vereinigt worden war. Die Gründe für die Wiedergründungen in Erfurt und Frankfurt/O. lagen in deutlich anderen regionalen Situationen: In Erfurt war vor allem der Umstand ausschlaggebend, dass die Stadt auch Landeshauptstadt ist. Für Frankfurt/O. wirkte sich die expansive Hochschulgründungspolitik der brandenburgischen Landesregierung zu Beginn der 90er Jahre positiv aus, mit der die bis dahin sehr geringe Hochschuldichte des Landes beseitigt werden sollte. Wittenberg hingegen ist weder Landeshauptstadt noch in einer mit Hochschulen unterversorgten Region gelegen.

Doch immerhin: Die Stiftung Leucorea sieht sich – dokumentiert nicht zuletzt durch ihren Namen, aber auch durch ihre Eigenschaft als Rechtsnachfolgerin des Universitätsvermögens – in der historischen Kontinuität zur Universität. Als ihre wesentliche Aufgabe wurde formuliert, zur Wiederbelebung akademischen Lebens in Wittenberg beizutragen.[9] Zu diesem Zweck operiert sie als eigenständig verwaltete Außenstelle der Universität in Halle.[10] In inhaltlicher Hinsicht war die unterdessen zehnjährige Geschichte der Stiftung durch eine sukzessive Pragmatisierung der Ansprüche gekennzeichnet.[11] Anfangs hatte der Akademische Senat der MLU noch Hoffnungen auf einen regulären grundständigen Studienbetrieb in Wittenberg geweckt. Am 14. Januar 1993 war von ihm unter anderem empfohlen worden:

> „Die Theologische Fakultät wird prüfen, ob sie in Wittenberg eine Einführung in das Studium der Theologie anbieten wird. Der Senat befürwortet diese Maßnahme." „Der Senat beschließt im Einvernehmen mit der Medizinischen Fakultät, den Direkt- und Fernstudiengang ‚Medizinpädagogik' (Diplomstudiengang mit Universitätsabschluß und Lehramtsstudiengang mit Staatsexamenabschluß) in Wittenberg anzubieten." „Die Universitätsstiftung wird in Wittenberg in der vorlesungsfreien Zeit des Sommers eine ‚Sommeruniversität Wittenberg' ... errichten. Der Senat wünscht, daß daraus in Wittenberg eine Keimzelle für ein ‚studium generale' entsteht."[12]

Hinzu traten Vorschläge für postgraduale Ausbildungsformen: Es sollten Mittel für ein Graduiertenkolleg zum Thema „Umbruchsforschung", ein weiteres zur Thematik „Grenzen des Lebens" und für ein Europäisches Hochschulinstitut eingeworben werden.[13] Das sachsen-anhaltische Wissenschaftsministerium kündigte an, dass künftig „Stipendien an Stu-

---

[9] Vgl. Lutherstadt Wittenberg, der Oberbürgermeister (Hg.): Lutherstadt Wittenberg. Ein Projekt für die Zukunft. A Project for the Future, Wittenberg 2000, S. 15; Die Gründung der Stiftung „Leucorea", in: Lutherstadt Wittenberg/Stadtgeschichtliches Zentrum (Hg.): Almanach der Lutherstadt Wittenberg 1994, Wittenberg o.J. [1995], S. 63-65.

[10] Vgl. Michael Kilian: Die Stiftung Leucorea in Wittenberg, in: *Zeitschrift zum Stiftungswesen* 2/2004, S. 41-45.

[11] Vgl. aus der Frühzeit der Stiftung die Darstellung bei Alfred Schellenberger: Die Stiftung Leucorea in Wittenberg 1994 bis 1996, in: Martin Treu/Ralf-Torsten Speler/Alfred Schellenberger, Leucorea. Bilder zur Geschichte der Universität, Lutherstadt Wittenberg 1999, S. 34-38.

[12] Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Entscheidungen des Senats..., 14. Januar 1993, a.a.O., [Bl. 3 und 4], unveröff.

[13] ebd.

denten, Doktoranden, Habilitanden, Dozenten und Professoren vergeben werden".[14] 1995 wurde im Kultusministerium gar darüber diskutiert, die Luthergedenkstätten der Stiftung Leucorea einzugliedern: „Zur Zeit werden Gespräche mit den Kirchen über die Erweiterung der Leucorea-Stiftung geführt. Ziel ist es, die Luthergedenkstätten (Wittenberg, Eisleben) in geeigneter Form mit der Leucorea-Stiftung zu verbinden", hieß es in einem internen Vermerk,[15] wenngleich am Ende der Bildung einer eigenen Stiftung, der „Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt", der Vorzug gegeben wurde.[16]

Dass nicht alle der in unterschiedlichen Phasen formulierten Vorstellungen verwirklicht wurden, liegt in der Natur von Gründungs- und Anfangsüberlegungen. Größter und sichtbarster Erfolg der bisherigen Leucorea-Tätigkeit ist die in mehreren Bauabschnitten bis 1999 erfolgte Rekonstruktion der Gebäude auf dem historischen Gelände des Fridericianums.[17] Das heutige Leben in diesem Gebäude ist durch inhaltliche Vielfalt geprägt.

Drei Sektionen der Stiftung Leucorea bestehen: Kultur- und Religionswissenschaften, Gesundheitswissenschaften sowie Wirtschaftswissenschaften. Zur Sektion Kultur- und Religionswissenschaften gehören die Zentren für USA-Studien (ZUSAS) und für Reformationsgeschichte, das MESROP-Zentrum für Armenische Studien (MESROP) sowie das Leopold-Zunz-Zentrum zur Erforschung des europäischen Judentums (LZZ). Das ZUSAS stellt dabei mit Seminarangeboten für (nicht nur hallesche) Studierende und Weiterbildungsveranstaltungen für Englischlehrer die vor Ort aktivste Einrichtung dieser Sektion dar. Die Sektion Wirtschaftswissenschaften wird derzeit durch das agile Forschungsinstitut des Wittenberg-Zentrums für Globale Ethik gebildet. Die Sektion Gesundheitswissenschaften hatte bereits 1998 bis 2002 aktiv in Wittenberg gearbeitet und befindet sich aktuell im Stadium einer Neuformierung.

Daneben haben zwei An-Institute der Martin-Luther-Universität ihren Sitz im Fridericianum: HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung ist mit z.Z. 21 Angehörigen die größte Einrichtung unter dem Dach der Leucorea.[18] Das Institut für deutsche Sprache und Kultur widmet sich sprach- und landeskundlichen Kursangeboten, deren Dauer sich zwischen vier Wochen und zwölf Monaten bewegt, und deren Adressaten vornehmlich ausländische Studierende sind – womit das Institut nicht zuletzt eine deutliche Belebung des Areals durch studentische Nutzer bewirkt. Schließlich hat die Luther-Gesellschaft 2002 den Sitz ihrer Geschäftsstelle von Hamburg an ihren Gründungsort Wittenberg zurückver-

[14] Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Sachsen-Anhalt: Stiftung LEUCOREA gegründet. Pressemitteilung, 24.4.1994.

[15] Kultusministerium [des Landes Sachsen-Anhalt]: Luther und Reformation; Sachsen-Anhalt-Werbung/-Präsentation, Magdeburg, 30.8.1995, unveröff.

[16] Vgl. den Beitrag von Stefan Rhein: „Deponieren und Exponieren. Einblicke in das Lutherhaus" in diesem Band.

[17] Vgl. Alfred Schellenberger: Die Stiftung LEUCOREA bezieht den ersten Bauabschnitt des Fridericianums in Wittenberg, in: *scienta halensis* 3/1996, S. 9-12.

[18] Ausführlicher unten unter Punkt 5.

lagert und residiert – wie schon seit vielen Jahren der bzw. die jährliche Lutherstipendiat/in – im Fridericianum.[19]

Im zehnten Jahr der Stiftungserrichtung zeichnet sich eine inhaltliche Neuorientierung ab. Diese zielt nicht zuletzt auf eine Systematisierung der Aktivitäten – manches sei „etwas eklektizistisch" geraten, so Ministerpräsident Wolfgang Böhmer auf der 10-Jahres-Feier[20] – und eine präzisere Funktionszuweisung ab. In der aktuellen Zielvereinbarung zwischen dem Kultusministerium und der Martin-Luther-Universität heißt es dazu: „Die Stiftung Leucorea entwickelt sich von einer zentrenorientierten zu einer themenorientierten Arbeitsweise."[21]

Erkennbar ist zumindest gegenwärtig bereits, dass mit der Stiftung Leucorea und den Ansiedlungen unter ihrem Dach versucht wurde, einer Wittenberger Spezifik Rechnung zu tragen: Die Stadt hat ihre Entwicklung gleichermaßen als Erbe-Verwalterin der Reformation wie als ‚ganz normale' Stadt mit jeweils aktuellen und in die Zukunft gerichteten Interessen zu gestalten. Es ist ihr aufgetragen, das reformatorische Erbe lebendig zu halten, und zugleich kann sie *allein* davon keine Zukunft gewinnen, die für sämtliche ihrer 50.000 Bürger und Bürgerinnen gesellschaftliche Teilhabechancen bereithält.

2. Aktivitäten mit Reformationsbezug

Auffällig ist im Bereich der reformationsbezogenen Aktivitäten die Vielzahl von neu- oder umgegründeten Institutionen seit 1990. Auffällig ist desweiteren die Entwicklung einer ausgeprägten reformationsbezogenen Event-Kultur. Diesbezüglich scheint Friedrich Schorlemmer ganz eigene Erfahrungen mit seiner Stadt wiederzugeben, wenn er schreibt:

> „Eine Stadt mit einer großen Geschichte kann alles daran setzen – und viel dafür ausgeben –, daß Historie von Historikern minutiös untersucht, wissenschaftlich und pädagogisch aufbereitet, archiviert, mumifiziert, ausgestellt und ideenreich vermarktet wird, wobei der Stachel des Geistes in ansehnliche Gastlichkeit, reliquienartigen Schnick-Schnack, historisierende Performance und ansprechend konservierte Museal-Historie umgeformt wird. So kann eine Stadt mit ihrem Erbe wuchern, selbst wenn der Mehrheit ihrer Bürger ihr Erbe im eigentlichen Sinne relativ egal ist."[22]

Daran etwas zu ändern, ist vermutlich eine Generationen überschreitende Aufgabe. Dieser Aufgabe nicht zuletzt widmet sich eine Reihe der Einrichtungen, die seit 1990 neu entstanden oder neu profiliert worden sind.

---

[19] Vgl. zu den Einrichtungen auch den Beitrag von Johannes Walther: „Akademische Wissenschaft in Wittenberg: Zehn Jahre im Aufbruch. Wirkungen des universitären Standortes seit 1994" in diesem Band.

[20] Marcel Duclaud: „Eine gute Saat gelegt". 10 Jahre Stiftung Leucorea, in: *Mitteldeutsche Zeitung/Elbe-Kurier*, 10.5.2004.

[21] Ergänzungsvereinbarung zur Zielvereinbarung zwischen dem Kultusministerium LSA und der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle/Magdeburg, Juli 2004, S. 8.

[22] Friedrich Schorlemmer: Die Wende in Wittenberg. Ein persönlicher Rückblick auf 10 Jahre des Widerspruchs und auf die Tage des Umbruchs, Drei Kastanien Verlag, Wittenberg 1997, S. 5.

Zwei Institutionen indes hatten nach dem Ende der DDR keinen inhaltlichen Bruch zu bewältigen: Das *Evangelische Predigerseminar*, das zugleich die längste Geschichte der fortbestehenden Einrichtungen aufweist, kann für sich mit einigem Recht in Anspruch nehmen, die institutionelle Brücke zur 1817 geschlossenen Universität darzustellen. Es stellt insbesondere durch seine Bibliothek und sein Archiv ein wichtiges Element in der reformationshistorischen Infrastruktur der Stadt dar.[23] Ebenso wie die Bibliothek des Predigerseminars nutzte auch das *Stadtkirchenarchiv* mit seinen Beständen, die bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen, in den 90er Jahren technische Chancen, die sich boten: Das Schriftgut ist in den Jahren 1997 bis 2000 neu geordnet, teilweise neu katalogisiert und vor allem computertechnisch erfasst worden.[24]

Die 1883 eröffnete *Lutherhalle* wurde 1997 zum zentralen Element der neu gegründeten Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, bewältigte von 2000 bis 2002 eine komplette bauliche und inhaltliche Neugestaltung und heißt seither *Lutherhaus*. Das *Melanchthonhaus* wurde zunächst der Lutherhalle angegliedert und gehört nun gleichfalls zur Stiftung. Bereits in der 90er Jahren war es möglich, das Haus zu sanieren und die Ausstellung neu zu gestalten. Sowohl Luther- wie Melanchthonhaus stehen seit 1997 auf der UNESCO-Liste des Weltkulturerbes. Die *Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt* hat ihren Sitz in Wittenberg genommen und betreut neben den hiesigen Einrichtungen auch das Geburts- und das Sterbehaus Luthers in Eisleben.

Eine wissenschaftliche Neugründung mit Reformationsbezug war die Etablierung eines Zentrums für Reformationsgeschichte und Lutherische Orthodoxie, inzwischen „*Zentrum für Reformationsgeschichte*“, innerhalb der Stiftung Leucorea. Jährlich führt das Zentrum eine reformationsgeschichtliche Tagung durch.

Das 1999 gegründete *Luther-Zentrum Wittenberg* bemüht sich, der Stadt zu einer verbesserten Infrastruktur im Tourismus- und Bildungsbereich zu verhelfen und entwickelt theologisch fundierte Besuchsprogrammangebote.[25] Das Zentrum wird getragen vom Land Sachsen-Anhalt, der Stadt Wittenberg, der EKD und ihren Gliedkirchen sowie durch finanzielles Engagement des Verlegers Alfred Neven DuMont.

Gleichfalls seit 1999 gibt es das *Wittenberg-Zentrum der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika (ELCA)*. Es entwickelt programmbasierte Besuchsangebote, die bis hin zu zweisemestrigen Aufenthalten von Studierenden und der Bereitstellung von Sabbatforschungsmöglichkeiten für Wissenschaftler reichen sollen.[26]

Der *Verein* und die *Stiftung Cranach-Höfe Wittenberg*, 1990 bzw. 1994 gegründet, waren zunächst auf die Rettung der sog. Cranach-Höfe, also der Wohn- und Werkstatthäuser Lucas Cranachs d.Ä., konzentriert:

---

[23] Vgl. den Beitrag von Peter Freybe: „Leben und Lernen auf Luthers Grund und Boden. Das Evangelische Predigerseminar Wittenberg“ in diesem Band.

[24] Vgl. den Beitrag von Jens Hüttmann: „Das Wittenberger Stadtkirchenarchiv“ in diesem Band.

[25] vgl. http://www.luther-zentrum.de/

[26] vgl. http://www.elca.org/wittenberg

„Wittenberg ist die Stadt der Reformation. Sie wurde geprägt durch Martin Luther, Philipp Melanchthon und Lucas Cranach. Luther und Melanchthon sind auf dem Wittenberger Marktplatz sichtbar mit den Denkmälern vertreten, nur für Lucas Cranach d.Ä. … gab es bisher noch keine Form der Würdigung."[27]

Dies wird durch die Herrichtung der beiden früheren Cranach-Grundstücke am Markt geändert. Hier konnten zwischenzeitlich weitgehende Baufortschritte erreicht werden. Im weiteren werden die beiden Höfe durch multifunktionale künstlerische, kulturelle und kommerzielle Nutzungen belebt.[28]

Die *Luther-Gesellschaft* war 1918 in Wittenberg gegründet worden und hatte dann für mehrere Jahrzehnte ihren Sitz in Hamburg. 2002 verlagerte sie ihre Geschäftsstelle nach Wittenberg. In Zusammenarbeit mit der Sparkasse Wittenberg, welche die Finanzierung sicherstellt, vergibt die Luther-Gesellschaft seit 1999 das Luther-Stipendium. Für ein Jahr erhält ein junger Wissenschaftler bzw. eine junge Wissenschaftlerin die Möglichkeit, in Wittenberg zu einem Luther-bezogenen Thema zu forschen.[29]

Durch eine Stiftung wurde als jüngste Neuansiedlung mit dezidiert christlichem Bezug im Jahre 2001 die *Stiftung Christliche Kunst Wittenberg* gegründet. Sie beinhaltet eine außergewöhnliche Sammlung von Graphiken international bekannter Künstler des 20. Jahrhunderts zu christlichen Themen (so Werke von Chagall, Dix, Pechstein, Nolde, Beckmann, Grosz und Beuys). Stiftungszwecke sind die „Förderung und Pflege von Kunst und Kultur durch die öffentliche Ausstellung der stiftungseigenen Sammlung von Graphiken der klassischen Moderne mit christlichen Themen in der Lutherstadt Wittenberg und an anderen Orten" sowie die „Organisation von Künstlerwettbewerben, zu denen Künstler aufgefordert werden, Werke zu christlichen Themen anzubieten".[30] Für die Dauerpräsentation der stiftungseigenen Werke ist im Alten Rathaus am Wittenberger Markt ein angemessener Ort gefunden worden.

Die Vielzahl der reformationsbezogenen Einrichtungen hat unterdessen auch bei deren Akteuren das Bedürfnis geweckt, sich untereinander stärker zu koordinieren und Schnittmengen der jeweiligen Aktivitäten wie auch gegenseitige Ergänzungsmöglichkeiten fruchtbar werden zu lassen. Institutionellen Ausdruck fand dieses Bemühen in der Gründung des *Lutherforums* im Jahre 2003. Es stellt einen Verbund von 16 Wittenberger Institutionen dar, die sich mit der Vermittlung und Präsentation des reformatorischen Erbes beschäftigen. Als erste gemeinsame Initiative ist ein übersichtlicher und kompakter Wegweiser für den reformationsgeschichtlich interessierten Wittenberg-Besucher entstanden.[31]

---

[27] Cranach-Stiftung Wittenberg (Hg.): Wittenberg Cranach-Hof Markt 4, Wittenberg o.J. [2003?], S. 4.

[28] vgl. Cranach-Stiftung Wittenberg (Hg.): Cranach-Stiftung Wittenberg, Verlagsgesellschaft für aktuelle Publikationen, Mehring 1997; Cranach-Stiftung Wittenberg (Hg.): Wo Lucas Cranach Martin Luther malte. Die Cranach-Höfe in Wittenberg, o.O. o.J. [Wittenberg 2002?]; s.a. http://www.wittenberg.de/seiten/cranach/cstift0.html

[29] vgl. die Beschreibungen der bisherigen Projekte unter http://www.luther-gesellschaft.com/aktuell/lustip.htm

[30] www.christlichekunst-wb.de [Zugriff 3.7.2004]

[31] Lutherforum (Hg.): Wege zu Luther in Wittenberg, o.O. o.J. [Wittenberg 2004].

Eine weitere Auffälligkeit ist die – aus dem 19. Jahrhundert überkommene – Tradition der Reformationsfeierlichkeiten: „Das 19. Jahrhundert mit seinem wachsenden historischen Interesse bringt eine Vermehrung der Jubiläen, die sich im 20. Jahrhundert fortsetzt", konstatierte Helmar Junghans,[32] und Wittenberg gab sich seit 1990 verstärkte Mühe, dem zu entsprechen. 1993 konnte Wittenberg sein *700jähriges Stadtjubiläum* feiern.[33] 1997 war der 500. Geburtstag Philipp Melanchthons Gelegenheit für ein *Melanchthon-Jahr*.[34] 1998 ließ sich aus der 1848 von Wittenberg ausgegangenen Gründung der *Diakonie* der Anlass eines entsprechenden Festjahres gewinnen. 1999 jährte sich der Geburtstag *Katharina von Boras* zum 500. Male – Wittenberg bildete eines der Zentren entsprechender Jubiläumsveranstaltungen.[35] 2000 war Wittenberg einer der Korrespondenzstandorte der Weltausstellung *EXPO* in Hannover und nutzte dies, um zahlreiche Rekonstruktionsprojekte ins Werk zu setzen und mit vielfältigen Aktivitäten Besucher anzuziehen. 2002 war der *500. Gründungstag der Wittenberger Universität* zu feiern.[36] 2003 jährte sich der Todestag Lucas Cranachs d.Ä. zum 450. Male: Gelegenheit für ein *Cranach-Jahr*.

Das Stadtjubiläum 1993 war unter anderem Anlass für eine Konferenz gewesen, die sich um eine Korrektur dominanter Wahrnehmungen innerhalb stadtgeschichtlicher Betrachtungen bemühte: Hinfort, so hieß es, solle es darum gehen, „die Geschichte Wittenbergs umfassend darzustellen und damit die in der Vergangenheit vorherrschende Fixierung auf einige herausragende Persönlichkeiten und Epochen der Stadtgeschichte aufzubrechen". Die Geschichte Wittenbergs sollte in ihrer „wechselseitigen Verschränkung von Stadtgeschichte, Universitätsgeschichte und Reformationsgeschichte" besser bekannt gemacht werden, „als dies in der Vergangenheit der Fall war".[37] Dies verweist nicht zuletzt darauf, dass die Wittenberger Stadtgeschichte nicht allein aus dem 16. Jahrhundert bestand. Die neugestaltete Ausstellung im Lutherhaus reagiert darauf z.B., indem sie neben der Re-

---

[32] Helmar Junghans: Martin Luther und Wittenberg, Koehler & Amelang, München/Berlin 1996, S. 158; ausführlich vgl. in Volkmar Joestel/Jutta Stehle: Luthers Bild und Lutherbilder. Ein Rundgang durch die Wirkungsgeschichte, Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2003, 29-32, 59-64, 71-84.

[33] Vgl. Lutherstadt Wittenberg (Hg.): 700 Jahre Stadtrecht. Jubiläumsbegleiter mit dem Festprogramm, Drei Kastanien Verlag, o.O. [Wittenberg] 1993; vgl. zum stadtgeschichtlichen Ertrag Stefan Oehmig (Hg.): 700 Jahre Wittenberg. Stadt Universität Reformation, Böhlau Verlag, Weimar 1995, sowie Heimatverein der Lutherstadt Wittenberg und Umgebung/Kulturbüro der Lutherstadt Wittenberg (Hg.): Vorträge zur lokalen Entwicklung anläßlich der Festwoche „700 Jahre Wittenberg", Juni 1993, Wittenberg 1994.

[34] Vgl. Deutscher Philologenverband (Hg.): Kolloquium Melanchthon. Veranstaltung des Deutschen Philologenverbandes und des Philologenverbandes Sachsen-Anhalt in Zusammenarbeit mit der Stiftung Leucorea und der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg vom 6.-8. Mai 1997 in der Lutherstadt Wittenberg anläßlich des 500. Geburtstags von Philipp Melanchthon, o.O. o.J. [Wittenberg? 1997].

[35] Vgl. resümierend Jutta Jahn: „Was sie mehr sein kann – was aber bleibt ...!!!". Katharina-von-Bora-Ehrung 1998/1999. Ein Rückblick, in: *Luther. Zeitschrift der Luthergesellschaft* 3/2000, S. 151-155.

[36] Vgl. Wilfried Grecksch/Udo Sträter (Hg.): 500 Jahre Universität Halle-Wittenberg. Jubiläumskalender: Oktober 2001–März 2002, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, o.O. [Halle/S.] 2001; dies. (Hg.): 500 Jahre Universität Halle-Wittenberg. Jubiläumskalender: April 2002–Dezember 2002, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, o.O. [Halle/S.] 2002.

[37] Stefan Oehmig (Hg.): 700 Jahre Wittenberg, a.a.O., S. 9.

formation selbst auch die Reformationserinnerung der nachfolgenden Jahrhunderte ausführlich würdigt.[38]

3. Alltagsgeschichte, Heimat- und Stadtgeschichtsschreibung

Abseits der „Fixierung auf einige herausragende Persönlichkeiten und Epochen der Stadtgeschichte“ (Oehmig) befassen sich einige Einrichtungen und Initiativen mit der Alltagsgeschichte der Reformation und mit der Stadtgeschichte vor und nach dem erinnerungsprägenden 16. Jahrhundert. Zuvörderst sind hier das Stadtgeschichtliche Zentrum bzw. die Städtischen Sammlungen mit dem Stadtarchiv und der Arbeitsstelle Stadtarchäologie zu nennen.[39] Zunächst hatte zwar Anfang der 90er Jahre das seit 1952 bestehende Stadtgeschichtliche Museum aus inhaltlichen und Kostengründen schließen müssen. Das Stadtgeschichtliche Zentrum bemühte sich jedoch um die fortwährende Ausrichtung stadthistorischer Sonderausstellungen, und 2002 konnte es an prominentem Platz – im Alten Rathaus am Markt – auch eigene Ausstellungsräumlichkeiten beziehen. Eröffnet wurde mit einer Ausstellung zum 500. Gründungsjubiläum der Wittenberger Universität, die sich ausdrücklich nicht den großen Namen widmete, sondern dem Verhältnis der Wittenberger Bürger und der Universität.[40] Daneben werden, trotz vergleichsweise geringer Ressourcen, die Sammlungen gepflegt, Notrestaurierungen vorgenommen, unsortierte bzw. durch Schenkungen oder Nachlässe hereinkommende Bestände erschlossen und die Materialien für die öffentliche Nutzung vorgehalten.

Neben dieser kommunalen Einrichtung gibt es eine Reihe bürgerschaftlicher Aktivitäten. So wurde 1991 der Verein Pflug e.V. (Projektgemeinschaft Frauen, Landwirtschaft, Umwelt & Gesellschaft) gegründet. Seit 1994 erarbeitet der Verein zeithistorische Ausstellungen vornehmlich zur Alltagsgeschichte der DDR, wobei sich die Präsentation um eine strikte Nähe zu den Rezeptionsgewohnheiten des Wittenberger Publikums bemüht.[41] Mit dem Wittenberger „Haus der Geschichte“ in der Schlossstraße hat der Verein eine vorzügliche Adresse für seine Ausstellungsprojekte – mittlerweile mehr als zehn. Die Besucherzahlen stiegen von knapp 7.000 im Jahre 1997 über 15.500 im Jahre 2000 bis auf fast

[38] Vgl. die Begleitpublikation: Volkmar Joestel/Jutta Stehle: Luthers Bild und Lutherbilder. Ein Rundgang durch die Wirkungsgeschichte, Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2003; vgl. auch den selbstreflexiven Band von Stefan Laube: Das Lutherhaus Wittenberg. Eine Museumsgeschichte. Mit einem Exkurs zur Sammlungsgeschichte von Uta Kornmeier, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2003.

[39] Vgl. auch den Beitrag von Peer Pasternack: „Stadtgeschichtliches Museum – Städtische Sammlungen“ in diesem Band.

[40] Vgl. Lutherstadt Wittenberg, der Oberbürgermeister (Hg.): Die Wittenberger und ihre Universität. Begleitheft zur Ausstellung, Wittenberg o.J. [2001].

[41] vgl. http://www.pflug-ev.de/

24.000 im Jahre 2003.[42] Neben den Ausstellungen entstanden ein Lebensgeschichtliches Archiv mit ca. 1.000 biografischen Interviews, die sukkzessive verschriftlich und verschlagwortet wurden und werden, ein Alltagsgeschichtliches Fotoarchiv mit unterdessen 26.000 Fotodokumenten aus Privatbesitz sowie ein Alltagsgeschichtlicher Fundus mit über 100.000 Sachzeugen:

> „Unter ehrenamtlicher geschichtswissenschaftlicher Leitung arbeiteten und arbeiten im Rahmen von ABM, §249h und SAM bis heute über mehrere hundert geschichtswissenschaftliche Laien, ehemalige Beschäftigte des Stickstoffwerkes und anderer Wirtschaftsunternehmen, überwiegend ingenieurtechnisch gebildete Frauen und Männer mit Hoch- und Fachschulausbildung. Diese haben zwar kein Geschichtsstudium absolviert, konnten aber ihre langjährige Berufs- und Lebenserfahrung sowie ihre soziale Kompetenz in die Forschung einbringen. Sie erwarben ein neues Geschichtswissen und ein neues Geschichtsverständnis ...“[43]

Mittelfristig soll, koordiniert durch PFLUG e.V., ein „Forschungs- und Dokumentationszentrum DDR-Alltagskultur & Alltagsgeschichte des 20. Jahrhunderts“ aufgebaut werden.

Weitere heimatgeschichtliche Aktivitäten werden im Rahmen des Kulturbunds – insbesondere der Interessengruppe Denkmalkultur und Wandern – sowie des Heimatvereins Wittenberg und Umgebung e.V. betrieben, hier vorrangig über Vorträge und Stadtführungen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der popularisierenden Vermittlung heimatgeschichtlicher Wissensbestände.[44]

Eine der kontinuierlichsten heimatgeschichtlichen Bemühungen stellt heute der seit 1998 im Wittenberger Drei-Kastanien-Verlag erscheinende „Heimatkalender Lutherstadt Wittenberg & Landkreis Wittenberg“ dar: Jedes Jahr versammelt er aktuelle Ergebnisse entsprechender Forschungen und macht zeitgeschichtliche Text- und Bildzeugnisse zugänglich. Der Herausgeber und Verleger Mario Dittrich hat damit ein Forum geschaffen, das insbesondere durch seine jährliche Regelmäßigkeit zur Kontinuität heimatgeschichtlicher Aktivitäten beiträgt.

Ins Stocken geraten sind hingegen vorläufig die Bemühungen, das Gedenken an die aus Wittenberg gebürtigen Gebrüder Weber institutionell zu verstetigen. Eine 1990 gegründete Wilhelm-Weber-Gesellschaft sowie Aktivitäten des Fachbereichs Physik der Martin-Luther-Universität und des Leipziger Universitätsinstituts für Physik hatten hier zunächst Hoffnung gespendet.[45] Sie richteten sich auf die Pflege des Andenkens an den Physiker

---

[42] Christel Panzig: PFLUG e.V. Damit unsere Geschichte nicht verloren geht, in: *Sachsen-Anhalt. Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte* H. 1, Mitteldeutscher Verlag, Halle/S. 2001, S. 39-44, hier S. 42; 10 Jahre Forschung, in: *Wochenspiegel,* 19.5.2004, S. 2.

[43] Christel Panzig: PFLUG e.V. Damit unsere Geschichte nicht verloren geht, a.a.O., S. 40.

[44] Vgl. auch Heimatverein der Lutherstadt Wittenberg und Umgebung/Kulturbüro der Lutherstadt Wittenberg (Hg.): Vorträge zur lokalen Entwicklung anläßlich der Festwoche „700 Jahre Wittenberg“, Juni 1993, Wittenberg 1994.

[45] Vgl. die beiden zwei Weber-Symposien 1991 und 1993 und die Publikation: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Fachbereich Physik (Hg.), Die Gebrüder Weber – Wegbereiter interdisziplinärer Forschung, Halle/S. o.J. [1994].

Weber (1804-1891) sowie seine Brüder Eduard Friedrich (1806-1871) und Ernst Heinrich (1795-1878), die beide als Medizinprofessoren in Leipzig wirkten. Die Gebrüder Weber waren gebürtig aus Wittenberg. 1813 hatte die Familie die napoleonisch besetzte Stadt verlassen müssen, nachdem diese beschossen worden war. Wilhelm Weber gehörte 1837 zu den „Göttinger Sieben" (und war unter diesen der einzige Naturwissenschaftler), die gegen den Verfassungsbruch durch den Hannoveranischen König protestierten. Er erfand (in Kooperation mit Carl Friedrich Gauß) die erste elektromagnetische Telegrafenanlage. Auch formulierte Weber das „Grundgesetz der elektrischen Wirkung", und nach ihm ist die Maßeinheit für die absolute Einheit der Stromstärke benannt.[46] Die Hoffnungen in Wittenberg richteten sich insbesondere auf eine Instandsetzung und angemessene Nutzung des Geburtshauses der Gebrüder Weber. An zentraler Stelle, in der Schlossstrasse, gelegen, befindet es sich in einem beklagenswerten Zustand. Allerdings stagnieren die Sanierungsbemühungen seit Mitte der 90er Jahre.[47] Eine erneute Initiative, das Andenken an die Gebrüder Weber ins öffentliche Bewusstsein zu heben, ist eine Ausstellung des Stadtgeschichtlichen Zentrums, die 2004 im Neuen Rathaus gezeigt wird: Vor 200 Jahren, 1804, war Wilhelm Weber geboren worden.

4. Politische, Umwelt- und Weiterbildung

Mündige Urteilsfähigkeit ist eine wesentliche Voraussetzung, um gesellschaftliche Teilhabechancen wahrzunehmen. Solche Urteilsfähigkeit beruht zuvörderst auf Wissen. Den Zugang zu diesem Wissen organisiert auch in Wittenberg eine Reihe von Institutionen ganz unterschiedlichen Charakters.

Eine ‚Rückkehr' erlebte Wittenberg bei der Evangelischen Akademie der Kirchenprovinz Sachsen und der Landeskirche Anhalt. Diese war 1948 in Wittenberg gegründet worden – nach Intention des Lutherhallen-Direktors Oskar Thulin wohl mit dem Ziel, sie auch in Wittenberg anzusiedeln. Tatsächlich fanden ihre ersten Tagungen in Wittenberg statt, und das erste Organisationsbüro hatte seinen Sitz in der Stadt. „Daß es später anders wurde, liegt an den besonderen lokalen Verhältnissen unserer Kirchenprovinz."[48] Immerhin tagte unter der Leitung Thulins in den ersten Jahren noch der Leiterkreis der Akademie in Wittenberg. Dann wurde die Verbindung der Akademie zu Wittenberg vorerst lose. 1993 aber eröffnete die Akademie in Wittenberg eine Nebenstelle, die von Beginn an mit der Absicht

[46] Vgl. Wilhelm Weber: Wilhelm Webers Werke, hrsg. von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Berlin 1892-1894; Karl Werner/Konrad Werner: Wilhelm Weber, BSB B.G. Teubner Verlagsgesellschaft, Leipzig 1976, und Karl Heinrich Wiederkehr: Wilhelm Eduard Weber. Erforscher der Wellenbewegung und der Elektrizität 1804-1891, Stuttgart 1967.

[47] Zur Weber-Gesellschaft vgl. auch http://www.wittenberg.de/seiten/wwgesell.html

[48] Johannes Dittrich: Geschichte der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt 1948 bis 1969, in: H. Wüst (Hg.), Einsichten in Evangelische Akademiearbeit. Gründung und Entwicklung der Evangelischen Akademie in der Kirchenprovinz Sachsen und der Landeskirche Anhalt, hrsg. von der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt, Magdeburg 1994, S. 19-67, hier S. 30.

verbunden war, in ihrem Gründungsort ein modernes Tagungs- und Begegnungszentrum aufzubauen. 1997 ist sie auch mit ihrem Hauptsitz nach Wittenberg zurückgekehrt.[49] Die Evangelische Akademie leistet politische Erwachsenenbildung. Dabei will sie „keine Fachkongresse ersetzen, aber ... einer interessierten oder einer zu interessierenden Öffentlichkeit durch einen qualifizierten Diskurs ein Forum zur Kontrolle und Einmischung anbieten".[50] Hierzu habe sie, so ihr Wittenberger Studienleiter Friedrich Schorlemmer, der „Tradition des genius loci folgend", „sowohl das Fach- wie auch das Gemeindegespräch über das reformatorische Erbe ... zu führen".[51]

Im Zuge innerkirchlicher Reorganisations- und Konzentrationsprozesse ist der Evangelischen Akademie jüngst das Kirchliche Forschungsheim angegliedert worden. Es war 1927 als „Forschungsheim für Weltanschauungskunde" gegründet worden und entwickelte sich in den DDR-Jahrzehnten zu einer Stätte des Nachdenkens über den „Konflikt Mensch - Erde" – wie es im Untertitel der seit 1980 herausgegebenen KFH-Zeitschrift heißt.[52] Hier findet eine intensive Auseinandersetzung mit Risiken und Gefährdungen statt, die durch wirtschaftliche und technologische Entwicklungen entstehen bzw. entstehen können.[53] Die 90er Jahre brachten auch für das Forschungsheim Neuerungen. 1997 fand die Fachstelle Umwelt und Entwicklung, eingerichtet durch den Kirchlichen Entwicklungsdienst, ihren Sitz im KFH. Deren Schwerpunkte waren und sind zukunftsfähige Entwicklung, Süd-Nord-Lernen und Agenda 21.[54] 1998 bis 2001 war das Forschungsheim zudem das ökumenische Expo-Büro und organisierte als solches den Expo-Kirchenpfad in der Expo-Korrespondenzregion Dessau-Wittenberg-Bitterfeld-Wolfen.[55]

Zwei weitere wichtige Akteure im Bereich der Umweltbildung sind der Kulturbund mit seinen naturkundlichen Fachgruppen und der NABU-Kreisverband Wittenberg. Der Kulturbund unterhält Fachgruppen für Botanik, Ornithologie und Geologie. Daneben sind andere Vereine, wie der Imker- oder der Igelverein, seine ständigen Gäste.[56]

---

[49] vgl. aktuell http://www.ev-akademie.wittenberg.de

[50] Heidemarie Wüst: Ansprüche und Einsichten. Akademie im Umbruch zum neuen Aufbruch, in: dies. (Hg.), Einsichten in Evangelische Akademiearbeit, a.a.O., S. 149-171, hier S. 150/164.

[51] Friedrich Schorlemmer: Der besondere Ort Lutherstadt Wittenberg als Standort der Evangelischen Akademie, in: H. Wüst (Hg.), Einsichten in Evangelische Akademiearbeit, Magdeburg 1994, S. 173-176, hier S. 173

[52] *Briefe zur Orientierung im Konflikt Mensch – Erde*.

[53] Ausführlicher vgl. den Beitrag von Hans-Peter Gensichen: „Von der Kirche zur Gesellschaft. Die Bewegung des Wittenberger Forschungsheimes zwischen 1945 und 2000" in diesem Band.

[54] Kirchliches Forschungsheim, in: Lutherstadt Wittenberg, der Oberbürgermeister (Hg.): Lutherstadt Wittenberg. Ein Projekt für die Zukunft. A Project for the Future, Wittenberg 2000, S. 11.

[55] Vgl. Kirchliches Expo Büro Wittenberg (Hg.): Kirchenpfad. Wege suchen – Orte finden. Die Expo Korrespondenzregion Dessau-Wittenberg-Bitterfeld-Wolfen, Wittenberg 1999; Kirchliches Forschungsheim Wittenberg: Chancen für die Zukunft. Das war der Expo-Kirchenpfad, Wittenberg 2001.

[56] Vgl. den Beitrag von Dieter Schäfer: „Vom ‚Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands' 1945 zum ‚Kulturbund e.V.' 1990" in diesem Band, sowie ders.: Als Vorsitzender des Kulturbundes in die neue Vereinsfreiheit, in: Christel Panzig/Klaus-Alexander Panzig (Hg.): Zehn Jahre ostdeutsche Kompetenz. ‚Wende' und zehn Jahre danach in der Lutherstadt und der Region Wittenberg. Kolloquium vom

Der Kreisverband des Naturschutzbundes Deutschland (NABU) ist 1990 aus der früheren Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund der DDR (GNU) hervorgegangen. Er ist mit „über 700 Mitgliedern der stärkste Naturschutz- und Umweltverband in der Lutherstadt Wittenberg und im Landkreis“.[57] Inhaltlich kümmert sich der NABU Wittenberg um Pflege und Erhalt von Lebensräumen gefährdeter Tier- und Pflanzenarten, die Mitarbeit bei der Erfassung und Kartierung von Pflanzen, Tieren und Biotopen (z.B. Orchideen, Insekten, geschützte Biotope), die Schaffung von Nist- und Quartierhilfen sowie praktischen Naturschutz (z.B. im Rahmen der Aktion „SOS Weißstorch“), Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit in Form von Dia- und Fachvorträgen sowie Exkursionen (Schwerpunkte sind Fledermäuse, Insekten sowie Elbe). Er ist Träger öffentlicher Belange nach Paragraph 29 Bundesnaturschutzgesetz (z.B. Eingriffsregelung nach BauGB), unterstützt Bürgerinitiativen (etwa „Pro Elbe“) und leistet Kinder- und Jugendarbeit in verschiedenen Arbeitsgemeinschaften (z.B. Junge Entomologen oder Junge Imker). Schließlich ist der Kreisverband Träger des NABU-Zentrums „Im Stadtwald“ mit einem Tiergehege und dem Natur- und Erlebnis-Pfad.

Einem Bildungsauftrag verpflichtet fühlt sich auch das Museum für Natur- und Völkerkunde „Julius Riemer“,[58] und als ein ganz wesentlicher Träger von Aktivitäten der Erwachsenbildung ist die Volkshochschule Wittenberg zu nennen. Sie hat sich nach 1990 neu profiliert und unterbreitet der Bevölkerung heute jährlich etwa 700 verschiedene Bildungsangebote in den Bereichen Politik, Gesellschaft, Umwelt, Kultur, Gestalten, Gesundheit, Sprachen, Arbeit, Beruf und Grundbildung. Als nachteilig wird seitens der Volkshochschule selbst allerdings eingeschätzt, dass 1991 der zweite Bildungsweg – also die Möglichkeit des Nachholens von Schulabschlüssen – aus ihrem Aufgabenspektrum herausgenommen wurde.[59]

Auch über den Umwelt- und Naturschutz hinaus ist der Kulturbund, neben einer Reihe weiterer Vereine, ein wichtiger Akteur bildungsorientierter Freizeitbeschäftigung. Es gibt außer den oben genannten die Interessengruppen Bonsai, Denkmalkultur und Wandern, Englisch-Conversation, Numismatik, Philokartie (Ansichtskarten), PC-Club sowie den Fotoclub „Elbe“.

Eine Erweiterung von Bildungsangeboten in Wittenberg über das hinaus, was traditionell in der Stadt vorhanden war bzw. dort als nahe liegend empfunden wird – wie die re-

---

12./13. November 1999 in der Lutherstadt Wittenberg, PFLUG e.V., Lutherstadt Wittenberg o.J. [2000], S. 54-56.

[57] http://www.nabu-wittenberg.de/ [Zugriff 20.6.2004]

[58] Vgl. den Beitrag von Renate Gruber-Lieblich: „Das Museum für Natur- und Völkerkunde ‚Julius Riemer‘“ in diesem Band, und Klaus Glöckner: Die naturkundlichen Sammlungen im Museum für Natur- und Völkerkunde „Julius Riemer“ in Wittenberg, in: E. Görgner/D. Heidecke/D. Klaus/B. Nicolai/K. Schneider (Hg.), Kulturerbe Natur. Naturkundliche Museen und Sammlungen in Sachsen-Anhalt, Mitteldeutscher Verlag, Halle/S. 2002, S. 86-94.

[59] Vgl. Stephan Köcke: Die kommunale Volkshochschule, in: Christel Panzig/Klaus-Alexander Panzig (Hg.): Zehn Jahre ostdeutsche Kompetenz, a.a.O., S. 45-47, hier S. 46.; vgl. auch den Beitrag von ders.: „Kreisvolkshochschule Wittenberg“ in diesem Band.

formationsbezogenen Bildungsaktivitäten –, ergab sich durch die Gründung des Instituts für deutsche Sprache und Kultur. Es besteht seit 1996, ist ein An-Institut an der Martin-Luther-Universität und hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea. Das Institut widmet sich sprach- und landeskundlichen Kursangeboten, deren Dauer sich zwischen drei Wochen und zwölf Monaten bewegt und deren Adressaten vornehmlich ausländische Studierende sind – womit das Institut nicht zuletzt eine deutliche Belebung des Areals durch studentische Nutzer bewirkt. Das Institut ist ein lizenziertes TestDaF-Prüfungszentrum. Zweijährlich veranstaltet es zudem eine linguistische Tagung, deren Ergebnisse in der Schriftenreihe „Wittenberger Beiträge" veröffentlicht werden.[60]

5. Sozialwissenschaftliche Forschung

Eine völlige Neuerung im wissenschaftlichen Bereich bescherten die 1990er Jahre der Stadt Wittenberg in einer Hinsicht: Sozialwissenschaftliche Forschung hatte es bis dahin in Wittenberg faktisch nicht gegeben. Allenfalls im Kirchlichen Forschungsheim waren entsprechende interdisziplinäre Verbindungen gegeben. Im übrigen aber gab es keine Institution, die sich systematisch sozialwissenschaftlicher Erforschung von Gegenwartsphänomenen widmete. Das sollte sich in Folge des Aufbaus der Stiftung Leucorea in mehrfacher Hinsicht ändern.

Die Stiftung Leucorea selbst hatte zwei auch sozialwissenschaftlich arbeitende Einrichtungen begründet: zum einen das Zentrum für USA-Studien (ZUSAS), das sich an den philologisch-sozialwissenschaftlichen Schnittstellen einer Regionalwissenschaft, hier der Amerikanistik, bewegt;[61] zum anderen die Sektion Gesundheits- und Pflegewissenschaften mit dem für dieses relativ junge Fachgebiet typischen interdisziplinären, nämlich medizinisch-sozialwissenschaftlichen Ansatz.[62]

Eine dritte sozialwissenschaftlich tätige Einrichtung ist HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung, 1996 gegründet und 1997 offiziell eröffnet. Dieses Institut ist gleichfalls in der Leucorea angesiedelt und der Universität Halle-Wittenberg als An-Institut assoziiert. Es kann als Wittenberger Erfolgsgeschichte bezeichnet werden.[63] Das Institut beschäftigt durch eingeworbene Projektfinanzierungen mittlerweile fast die dreifache Zahl an Personen, mit der es ursprünglich gestartet war. Seine Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen haben von 1997 bis 2004 dreiundzwanzig Fachbücher veröffentlicht. Am Institut erscheint eine der wenigen deutschen Fachzeitschriften für Hochschulfragen („die hoch-

[60] vgl. auch http://www.sprache.uni-halle.de/rel2d/index2.html

[61] Vgl. zu den Gründungsintentionen Stiftung Leucorea (Hg.): Zentrum für USA-Studien. Center for U.S. Studies, o.O. [Wittenberg] 1996.

[62] Dazu siehe auch unten Punkt 6.

[63] Vgl. Reinhard Kreckel/Peer Pasternack: Fünf Jahre HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ergebnisreport 1996–2001, hrsg. von HoF Wittenberg, Wittenberg 2002.

schule. journal für bildung und wissenschaft“).[64] Aus seinen Reihen sind bislang ein Kultusminister, ein Wissenschaftsstaatssekretär und eine Professorin für Hochschulforschung hervorgegangen; ein Alt-Rektor der Martin-Luther-Universität leitet das Institut. Forscher des Instituts wirken als Lehrende an den umliegenden Universitäten in Halle, Leipzig und Berlin. Inhaltlich stehen handlungsfeldnahe Analysen der aktuellen Hochschulentwicklung im Mittelpunkt der Arbeit. Hierzu erhebt HoF Wittenberg Daten, entwickelt theoretische Ansätze, stellt Informationen zur Verfügung, erarbeitet Prognosen, bietet Planungshilfen an und begleitet Hochschulreformprojekte. Das Institut betreibt sowohl Grundlagen- und historische Forschung als auch anwendungsorientierte Forschung sowie Projekte im Service- und Transfer-Bereich. Die Themen des Instituts sind in vier Clustern gruppiert:

- Das Cluster „Qualität“ umfasst Projekte, die sich mit Fragen qualitativer im Sinne von inhaltlichen Entwicklungen des Hochschulsystems befassen.
- Ein Cluster „Steuerung“ beinhaltet Projekte, die Probleme der Hochschulorganisation und der Hochschulsystemsteuerung bearbeiten.
- Unter dem Titel „Transformation“ werden Projekte betrieben, die sich auf die Hochschulentwicklung in Transformationsgesellschaften und deren Voraussetzungen beziehen; das bedeutet konkret für HoF Wittenberg, DDR-/Ostdeutschland-bezogene Hochschulforschung sowie Forschungen zur Hochschulentwicklung in den ost- und ostmitteleuropäischen Staaten zu betreiben.
- Im Cluster „Wissenschaftsinformation“ sind diverse Institutsaktivitäten gebündelt, die der hochschulentwicklungs- und hochschulforschungsrelevanten Informationsaufbereitung dienen.

Eine Rolle spielt bei der Entwicklung des Forschungsprogramms nicht zuletzt, dass HoF Wittenberg das einzige Institut ist, welches in den ostdeutschen Bundesländern Forschung über Hochschulen betreibt. Daraus ergeben sich besondere Projekt- und Anwendungsbezüge; gleichwohl beschränkt sich das Institut nicht auf die Untersuchung regionaler Entwicklungen. Konkret geht es in den Projekten des Instituts um Fragen wie Universitäten im Kräftefeld Staat – Markt – Autonomie; Zielvereinbarungen, Hochschulverträge und Hochschulsteuerung; Organisationsreform an Hochschulen; Qualitätsentwicklung an Hochschulen; Qualifizierung des Hochschuleingangs; Übergang von der Hochschule in den Beruf; Qualifizierungs- und Arbeitsbedingungen des wissenschaftlichen Nachwuchses; Geschlechterverhältnisse und Gender Mainstreaming an Hochschulen; regionale Nachfrage nach Hochschulbildung; Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817–1994; Hochschulexpansion im 20. Jahrhundert; Hochschulgeschichte der DDR und des früheren Ostblocks; Hochschulentwicklung in den mittel- und osteuropäischen Transformationsstaaten.[65]

Gleichfalls im Leucorea-Gebäude sitzt mit dem Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik eine vierte Einrichtung, die sich sozialwissenschaftlichen Fragestellungen widmet. Auch

[64] www.die-hochschule.de

[65] vgl. http://www.hof.uni-halle.de

das Wittenberg-Zentrum zeichnet sich, nach einer längeren Anlaufphase, inzwischen durch eine beträchtliche Dynamik aus.[66] Im Mission-Statement des Zentrums heißt es:

> „Das Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik möchte dazu beitragen, eine Welt in Frieden, Gerechtigkeit, Wohlstand und ohne Furcht für alle Menschen zu schaffen. Diese Vision soll durch das Konzept der Zusammenarbeit zum gegenseitigen Vorteil verwirklicht werden. Dazu wollen wir die ethischen Grundlagen der sich entwickelnden Welt-Gesellschaft untersuchen, diskutieren und verbreiten, um eine bessere Welt für unsere Kinder, unsere Nachbarn und für uns selbst zu schaffen."[67]

2003 hat das Wittenberg-Zentrum ein Forschungsinstitut gegründet, das in fünf Abteilungen untergliedert ist, die von externen ProfessorInnen geleitet werden. Als zentrale Aufgabe des Forschungsprogramms wird beschrieben:

> „Das Forschungsinstitut soll ethische Fragen im Zeitalter der Globalisierung wissenschaftlich fundiert und anwendungsnah bearbeiten. Das besondere Kennzeichen ist der interdisziplinäre Ansatz mit der Verknüpfung von Ethik und Ökonomik. Diese programmatische Herangehensweise ist imstande, Moral unter den Bedingungen der modernen Gesellschaft zu stärken."[68]

6. Angewandte Naturforschung

Grundlagenwissenschaftliche Naturforschung gibt es in Wittenberg seit der Auflösung der Universität 1817 nicht mehr. Immerhin aber beherbergt die Stadt angewandte Naturwissenschaften in Gestalt medizinischer Einrichtungen und produktionsbezogener Industrieforschung, bis in die 90er Jahre hinein auch angewandte Umweltforschung.

Das Krankenhaus der Paul-Gerhardt-Stiftung ist durch seine seit 1914 bestehende Krankenpflegeschule und die 1950 erteilte Berechtigung zur Facharztausbildung unmittelbar in Ausbildungsprozesse involviert. Seit 1992 ist es zugleich Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Halle-Wittenberg.[69] Langjährige wissenschaftliche Kontakte pflegt die Stiftung zur Medizinischen Fakultät der Martin-Luther-Universität in Halle, nicht zuletzt wurden und werden zahlreiche Promotionen und Habilitationen von Krankenhausärzten dort verteidigt. Als angewandte Forschung lässt sich auch bezeichnen, was seit 1992 in einem eigenen Institut für Pathologie geleistet wird. Dessen Einrichtung war nötig, um bei der isolierten Lage Wittenbergs im östlichen Zipfel Sachsen-Anhalts die Abhängigkeit von vergleichsweise weit entfernten Instituten aufzuheben.

---

[66] Vgl. Matthias Zentner (Hg.): Gründungskongress des Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik. Dokumentation, Mitteldeutscher Verlage, Halle/S. 2000; Wittenberg Center for Global Ethics (ed.): New Alliances against Hunger and Poverty, Wittenberg 2003.

[67] http://www.wcge.org/start.html [Zugriff 8.7.2004]

[68] Ebd.

[69] Vgl. den Beitrag von Peter Gierra: „Medizinische Ausbildung und wissenschaftliche Tätigkeit am Krankenhaus der Paul-Gerhardt-Stiftung" in diesem Band.

Die Sektion Gesundheits- und Pflegewissenschaften innerhalb der Stiftung Leucorea sollte durchaus die Nähe zur Paul-Gerhardt-Stiftung nutzen und startete auch hoffnungsvoll.[70] Die Zeit schien günstig, denn die Akademisierung des Pflegebereichs und die gleichberechtigte Etablierung von Gesundheitswissenschaften neben der Medizin erlebte in den 90er Jahren eine beträchtliche Akzeptanzsteigerung. Im ersten Anlauf gelang es allerdings nicht, aus der Dynamik des Feldes heraus eine Verstetigung in Gestalt einer selbsttragenden Sektion herbeizuführen. Daher befindet sich die nunmehr Sektion Gesundheitswissenschaften heißende Einrichtung gegenwärtig in einer Neuausrichtungsphase.

Der Vollständigkeit halber ist hier auch zu erwähnen, dass seit 2003 in Wittenberg die sog. Dr. Raths Gesundheits-Akademie Wittenberg ansässig ist – im Gebäude des von 1817 bis 1904 in Wittenberg arbeitenden Hebammen-Lehrinstituts.[71] Sie widmet sich, neben entsprechenden Wochenendseminaren und Ferienkursen für interessierte Laien, der Ausbildung von „Beratern für Zellular Medizin" und sieht sich im übrigen als „internationales Tagungs- und Begegnungszentrum mit dem Schwerpunkt Naturheilkunde, Zellular-Medizin und Frieden".[72] Über die Wirkung der Hauptkomponente – die Zellular-Medizin – herrscht zwischen den Betreibern und der etablierten akademischen Medizin keine Einigkeit. Rath kennzeichnet sie als einen Ansatz, der „von dem grundlegend neuen wissenschaftlichen Verständnis aus[geht], dass Volkskrankheiten von heute wie Herzinfarkt, Schlaganfall und Krebs die Folgen eines chronischen Mangels an Vitaminen und anderen Zell-Vitalstoffen in Millionen Körperzellen" und damit verhinderbar seien.[73] Zur sog. Vitamintherapie, entwickelt von Matthias Rath, äußerte das Bundesinstitut für gesundheitlichen Verbraucherschutz und Veterinärmedizin (heute Bundesinstitut für Risikoforschung) im Jahre 2000 deutliche Zweifel:

> „BgVV rät zu Vorsicht bei nicht zugelassenen Arzneimitteln, die als sogenannte Nahrungsergänzungsmittel vertrieben werden. – Immer wieder werden über das Internet in Deutschland sogenannte Nahrungsergänzungsmittel angeboten, die laut deutschem Recht als Arzneimittel eingestuft werden und nicht über die notwendige Zulassung verfügen. Ein Vertreiber solcher in Deutschland nicht zugelassener Arzneimittel ist Dr. Matthias Rath. [...] Produkte, wie sie vielfach, so auch von Herrn Dr. Rath, via Internet vertrieben werden, fallen wegen ihrer sehr hohen Dosierung, der Einnahmeempfehlung sowie der therapeutischen Empfehlung in Deutschland unter das Arzneimittelgesetz. In der Regel wurde für diese Produkte weder eine Zulassung als Arzneimittel beantragt, noch sind sie als Altarzneimittel fiktiv zugelassen. Es liegen auch keine wissenschaftlichen Belege für die

[70] Vgl. Margarete Landenberger (Hg.): Pflegewissenschaften und Medizin. Synergie und Kooperation in Wissenschaft und Praxis, Drei Kastanien Verlag, Wittenberg 1997.

[71] Vgl. zu diesem Wolfgang Böhmer: Das Wittenberger Hebammenlehrinstitut, in: ders./E. Ehrig/H. Kühne, Zur Geschichte des Wittenberger Gesundheits- und Sozialwesens – Teil III. Das 19. Jahrhundert, Wittenberg 1984, S. 31-40.

[72] http://www.dr-rath-academy-wittenberg.de/pdf/heilpr2004.pdf [Zugriff 8.7.2004].

[73] http://www.cell-care.de/ [Zugriff 8.7.2004]

Wirkung hinsichtlich der therapeutischen Anwendungsgebiete Schlaganfall und Herzinfarkt bzw. Arteriosklerose vor.“[74]

Rath selbst sieht sich hingegen als Streiter gegen ein kartelliertes Gesundheits- und Pharmasystem:

„Vor zehn Jahren sagte Dr. Linus Pauling, zweifacher Nobel-Preisträger für Chemie und Frieden, zu Dr. Rath: ‚Deine Entdeckungen sind so wichtig für Millionen Menschen, dass sie ganze Industriezweige bedrohen. Eines Tages wird es vielleicht Kriege geben, nur um zu verhindern, dass sich dieser medizinische Durchbruch weltweit durchsetzt. Wenn dies geschieht, dann musst Du Deine Stimme erheben!’ – Dieser Zeitpunkt ist jetzt.“[75]

Drei Jahre nach der Mitteilung des Bundesinstituts für gesundheitlichen Verbraucherschutz und Veterinärmedizin waren die Warnungen dann deutlich drängender geworden:

„Hamburg/Berlin (dpa) – Das Bundesinstitut für Arzneimittel hat vor einer Krebstherapie mit Vitaminpräparaten gewarnt. Auch das Berliner Universitätsklinikum Charité wandte sich am Dienstag entschieden gegen die Behauptung eines umstrittenen Mediziners, ein krebskrankes Kind durch Vitamine geheilt zu haben. Der Mediziner Matthias Rath behauptet, Krebserkrankungen könnten mit den von ihm vertriebenen Vitamin- und Aminosäurepräparaten erfolgreich bekämpft werden. Auf einer Pressekonferenz in Hamburg bezeichnete Christian Steffen vom Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte Raths Vorgehen als ‚Scharlatanerie’. Er warnte vor einem Verzicht auf schulmedizinische Behandlung.“[76]

Wittenberg wird durch die Ansiedlung der Rath-Akademie also auch ein Ort, mit dem sich Auseinandersetzungen um die Seriosität verschiedener Konzepte von Krankheitsbehandlung verbinden werden.

Ein völlig neuer Typus angewandter naturwissenschaftlicher Forschung war im Zuge der Industrialisierung Anfang des 20. Jahrhundert nach Wittenberg gekommen: die industrielle Forschung & Entwicklung, hier in den Piesteritzer Industriebetrieben. Diese Industrieforschung hatte nach 1990 eine ambivalente Entwicklung genommen. Immerhin lässt sich zunächst sagen: Es gibt sie noch. An vielen anderen Standorten in Ostdeutschland war dies alsbald nicht mehr der Fall: 85% aller ostdeutschen Industrieforschungskapazitäten wurden binnen weniger Jahre abgebaut.[77] In Piesteritz war es insbesondere das Stickstoffwerk, das produktionsbezogene Forschung aufrecht erhielt. Auch die Polymer-Technik Elbe GmbH (PTE), hervorgegangen aus einem Teil des Gummiwerks „Elbe“, hat einen

[74] Pressemitteilung Bundesinstitut für gesundheitlichen Verbraucherschutz und Veterinärmedizin, 17.3.2000, URL http://www.bfr.bund.de/cd/543 [Zugriff 6.7.2004]

[75] http://www.dr-rath-academy-wittenberg.de/drrath/index.html [Zugriff 8.7.2004]

[76] http://www.agpf.de/Rath.htm; dort auch weitere Materialien sowie Dokumente zum Ausgang gerichtlicher Auseinandersetzungen um die sog. Vitamintherapie bzw. deren Vermarktung [Zugriff 6.7.2004]

[77] Vgl. Alfred Spielkamp/Gerhard Becher/Marian Beise/Johannes Felder/Andreas Fier/Reinhold Kowalski/Werner Meske/Siegfried Ransch/Wilhelm Ruprecht/Reinhard Schüssler: Industrielle Forschung und Entwicklung in Ostdeutschland, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 1998.

eigenen kleinen Entwicklungsbereich geschaffen.[78] Das Stickstoffwerk, jetzt SKW, schloss dabei an den bereits früher bestehenden Schwerpunkt der Düngemittelforschung an. So konnten ein schwefelhaltiger Universaldünger als Weltneuheit entwickelt und die verfahrenstechnischen Forschungen zur Entwicklung einer entsprechenden Anlage realisiert werden. Auch die praxisorientierte landwirtschaftliche Anwendungsforschung erzielt anhaltend hohe Resonanz in Fachkreisen. Andererseits ist festzuhalten: „Der Anteil der Betriebsforschung im Gesamtkomplex Bildung und Wissenschaft in Wittenberg ist im wiedervereinten Deutschland zu Beginn des 21. Jahrhunderts so gering wie nie zuvor seit Beginn des industriellen Aufbaus."[79]

Schließlich ist für den Bereich der angewandten Naturwissenschaften noch eine Verlustanzeige zu notieren: In den DDR-Jahrzehnten hatte Wittenberg auch ein staatliches Institut für Umweltschutz (IfU) – im Laufe der Zeit unter ganz unterschiedlichen Namen firmierend – beherbergt.[80] Dieses war nach 1990 zunächst mit neuen Funktionsbestimmungen teils als Staatliches Amt für Umweltschutz Dessau/Wittenberg (STAU) und teils als Landesamt für Umweltschutz (LAU) in die Verwaltung des Landes integriert worden. Im Zuge neuerlicher Umstrukturierungen der Landesbehörden wurden zum 1. Januar 2002 neue Strukturen geschaffen. Ein Teil der Aufgaben ging an das neugeschaffene Landesuntersuchungsamt für Gesundheits-, Umwelt- und Verbraucherschutz in Halle/S., ein anderer Teil an den Landesbetrieb für Hochwasserschutz und Wasserwirtschaft Sachsen-Anhalt in Magdeburg. Ende 2003 war im Zuge dessen dann auch das bis dahin noch in Wittenberg residierende – und aus dem alten IfU stammende – Dioxinlabor nach Halle umgesetzt worden. Der Landesbetrieb für Hochwasserschutz und Wasserwirtschaft immerhin unterhält in Wittenberg neben der Flussstelle Wittenberg auch seinen Geschäftsbereich Wasseranalytik, so dass zumindest ein Teil des IfU-Labors heute noch wie in Wittenberg tätig ist.

7. Das Schulwesen

Das Schulsystem im Land Sachsen-Anhalt wird derzeit einer grundlegenden Neugestaltung unterzogen. Das betrifft die Rückkehr zum Abitur nach zwölf Jahren, die Wiedereinführung der Schuljahrgänge 5 und 6 am Gymnasium und die Veränderung der Unterrichtsstruktur der Schuljahrgänge 7 bis 10 an der Sekundarschule. Der erste Teil der Schulpflicht verlangt den 4-jährigen Besuch einer Grundschule und den 5-jährigen Besuch einer weiterführenden Schule (Sekundarschule oder Gymnasium), sie umfasst also neun Jahre. Der zweite Teil der Schulpflicht verlangt den Besuch einer berufsbildenden Schule. Un-

[78] Vgl. den Beitrag von Wilfried Kunert: „Industrieforschung im Gummiwerk ‚Elbe' nach 1945" in diesem Band.

[79] Klaus Jasche/Manfred Oertel: „Industrieforschung in den Stickstoffwerken Piesteritz 1945–1994" in diesem Band.

[80] Vgl. den Beitrag von Martina Lindemann/Hans Jürgen Discher/Angelika Mleinek: „Das Institut für Umweltschutz" in diesem Band.

wahrscheinlich ist es, dass nach Ende der gegenwärtigen Reorganisationen noch sämtliche Schulen bestehen werden, die es heute gibt. Insbesondere der allgemeine Rückgang schulpflichtiger Kinder durch geringere Geburtenraten und anhaltende Abwanderung wird auch in Wittenberg aller Voraussicht nach Schließungs- bzw. Fusionsentscheidungen erzwingen.

Derzeit gibt es in Wittenberg sieben kommunale Grundschulen,[81] eine Evangelische Grundschule in freier Trägerschaft,[82] sechs Sekundarschulen,[83] drei Gymnasien,[84] zwei Sonderschulen,[85] eine Kreativitätsschule in freier Trägerschaft, die Kreisvolkshochschule,[86] die Kreismusikschule[87] sowie einige berufsbildende Einrichtungen. Unterstützend wirkt das Kreismedienzentrum, 1932 als Kreisbildstelle gegründet und in der DDR als Kreisstelle für Unterrichtsmittel firmierend. Rund 15.000 Medien, davon über die Hälfte Videos, stehen dort zum Verleih; jährlich werden ca. 50.000 Verleihvorgänge registriert.[88] Die Umbrüche im Bildungssektor seit 1990 waren gravierend. Exemplarisch soll an dieser Stelle der Weg der Berufsausbildung in Wittenberg resümiert und abschließend noch ein kurzer Blick auf die Gymnasien geworfen werden.

Das berufliche Bildungswesen hat sich nach 1990 komplett neu organisieren müssen. Bis dahin wirkte das Stickstoffwerk Piesteritz als größter Berufsbildungsträger im Kreis Wittenberg. Berufsschullehrer und Lehrkräfte des berufspraktischen Unterrichts waren Angestellte des Betriebes. Die Übernahme des dualen Systems nach 1990 bedeutete die Aufgliederung in Theorie und Praxis auf verschiedene Lernorte.[89]

Durch die Zusammenlegung mehrere kommunaler und betrieblicher Berufsschulen entstanden die „Berufsbildenden Schulen des Landkreises Wittenberg“ im Berufsschulzentrum. Mehr als 3000 Auszubildende bereiten sich dort heute auf ihre berufliche Zukunft vor. Das Berufsschulzentrum ist ein völliger Neubau, errichtet auf dem Gelände der früheren Arado-Flugzeugwerke, 1999 eingeweiht. Neben der theoretischen Ausbildung im dualen System gibt es dort eine Berufsfachschule. Diese bietet in zweijährigen Bildungsgängen

---

[81] einige Grundschulen haben eigene Websites: vgl. zur Grundschule „Käthe Kollwitz“: http://home.t-online.de/home/GS_Kollwitz_Wittenberg/html/wir_ueber_uns.html; zur Diesterweg-Grundschule: http://www.diesterweg-grundschule.de/; zur Grundschule „Heinrich Heine“: http://www.h-heineschule.de/; zur Grundschule „Katharina von Bora“ in Pratau: http://home.t-online.de/home/gs_pratau/run.htm

[82] vgl. http://www.evgs-wittenberg.de/schule/ho/index.php

[83] eine von diesen, die Rosa-Luxemburg-Schule in der Falkstraße, hat eine eigene Website: http://www.sks-luxemburg.bildung-lsa.de/

[84] vgl. http://home.t-online.de/home/lcg-wb/; http://www.hundertwasserschule.de/; http://www.gym-melanchthon.bildung-lsa.de/root/

[85] die Lernbehindertenschule „Pestalozzi“ und die Geistigbehindertenschule „Sonnenschein“

[86] Vgl. oben unter Punkt 4 und im übrigen den Beitrag von Stephan Köcke: „Kreisvolkshochschule Wittenberg“ in diesem Band.

[87] Vgl. Markus Biedermann: Zehn Jahre kulturelle Bildung in kommunaler Verantwortung, in: Christel Panzig/Klaus-Alexander Panzig (Hg.): Zehn Jahre ostdeutsche Kompetenz, a.a.O., S. 51-52.

[88] http://www.kmz-wb.de/

[89] Klaus Alich: Von der komplexen Berufsausbildung in DDR-Betrieben zum dualen Ausbildungssystem der freien Wirtschaft, in: Christel Panzig/Klaus-Alexander Panzig (Hg.): Zehn Jahre ostdeutsche Kompetenz, a.a.O., S. 47-48.

berufliche Abschlüsse in den Fachrichtungen Wirtschaftsassistenz und Technische Assistenz für Informatik und ermöglicht in einjährigen Bildungsgängen in den Fachrichtungen Wirtschaft und Sozialpflege das Erreichen von Haupt-, Realschul- oder erweiterten Realschulabschlüssen. Das gleichfalls zugehörige Fachgymnasium führt zur allgemeinen Hochschulreife und die Fachoberschule zur Fachhochschulreife; letztere haben ihren Sitz in der Dessauer Straße.[90]

Aus der Berufsausbildung des Stickstoffwerkes heraus war 1993 das „Bildungszentrum für Beruf und Wirtschaft Wittenberg“ (BBW) gegründet worden, organisiert als Verein. Dessen Gründungsmitglieder sind SKW Piesteritz, der Landkreis und die Stadt Wittenberg sowie einige Klein- und mittelständische Betriebe der Region. Neben SKW lassen weitere 24 Betriebe beim BBW ausbilden. Dabei übernimmt BBW für diese Unternehmen die berufliche Grundbildung und die berufsspezifische Fachausbildung. Überdies bietet es berufsbegleitende Erwachsenenqualifizierungen an.[91]

Aus dem Bereich Berufsbildung eines anderen großen Piesteritzer Betriebes entwickelte sich das Berufsbildungszentrum Elbe (BBZ Elbe): Einige der einst im Gummiwerk Elbe tätigen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gründeten 1992 das BBZ und entwickelten ein umfangreiches Programm an beruflicher Erstausbildung, Umschulung sowie modularer Weiterbildung und berufsbegleitender Kurse. Heute arbeiten dort 25 Ausbilder, Sozialpädagogen, Stützlehrer und Verwaltungsmitarbeiter.[92]

Neben diesen Anbietern hat Wittenberg einen Standort der Gfm Gesellschaft für Mikroelektronik GmbH & CO.KG (Weiterbildungs- und Erstausbildungsangebote in zahlreichen Bereichen),[93] das Gemeinnützige Institut für Berufsbildung Dr. Engel GmbH (ausbildungsbegleitende Hilfen für Auszubildende in einer betrieblichen Ausbildung, die Lücken in den Grundlagenfächern und/oder Lücken in der Fachtheorie, Sprachproblemen und/oder Lernschwierigkeiten aufweisen)[94] sowie seit über 10 Jahren überbetriebliche Berufsbildungsangebote für Jugendliche mit familiären, schulischen oder psychischen Problemen beim Internationalen Bund.[95]

Anders als das Berufsschulwesen mussten sich die Gymnasien zumindest als Institutionen nicht komplett neu organisieren. Lange Zeit hatte das Höhere Schulwesen in Wittenberg aus einer einzigen Einrichtung, dem Melanchthon-Gymnasium, bestanden.[96] Gründungen des 20. Jahrhunderts sind die beiden anderen Gymnasien der Stadt. Das seit 1991

---

[90] vgl. http://bildung.wittenberg.de/bsz/

[91] http://www.bbw-wittenberg.de/startseite.htm; vgl. auch Klaus Alich: Von der komplexen Berufsausbildung..., a.a.O.

[92] http://www.bbz-elbe.de

[93] vgl. http://www.gfm-wittenberg.de

[94] vgl. http://www.abh-bensheim.de

[95] vgl. http://www.internationaler-bund.de/ib/index.jsp?contentPage=location/LocationView.jsp?locationID=1632

[96] Vgl. den Beitrag von Barbara Geitner, Heidrun Rößing, Ariane Schröter, Maria Bothe, Susanne Hoffmann, Victoria Kamphausen: „Das Melanchthon-Gymnasium Wittenberg“ in diesem Band.

so benannte Lucas-Cranach-Gymnasium im Ortsteil Piesteritz geht auf das Jahr 1949 zurück und war vor 1991 bereits eine Erweiterte Oberschule.[97] Das Martin-Luther-Gymnasium dagegen ist eine völlige Neugründung des Jahres 1991. Wo zuvor in der Plattenbau-Schule vom Typ „Erfurt" – zwei Querriegel und ein verbindender Mitteltrakt – zwei Polytechnische Oberschulen untergebracht waren, wurden 1991 die „Grundschule am Trajuhnschen Bach" und das „Gymnasium am Trajuhnschen Bach" gegründet. Letzteres erhielt später den Namen Martin-Luther-Gymnasium. Bekannt ist es heute aber vor allem als „Hundertwasser-Schule", da das Gebäude der beiden Schulen seit 1993 (Beginn der Planungsphase) bzw. 1997 (Umbaubeginn) bis 1999 nach Entwürfen von Friedensreich Hundertwasser umgebaut wurde. Auch der Betrachter, der Hundertwasser-Bauten eher mit Skepsis begegnet, kann sich in diesem Falle kaum der Faszination dieser Umgestaltung eines Serienplattenbaus entziehen. Bemerkenswert ist im übrigen, dass die Initiative zum Umbau von der Schule – nicht zuletzt ihren Schülern und Schülerinnen – ausgegangen und auch die Organisation des Umbaus wesentlich an der Schule vollbracht worden war.[98]

8. Fazit

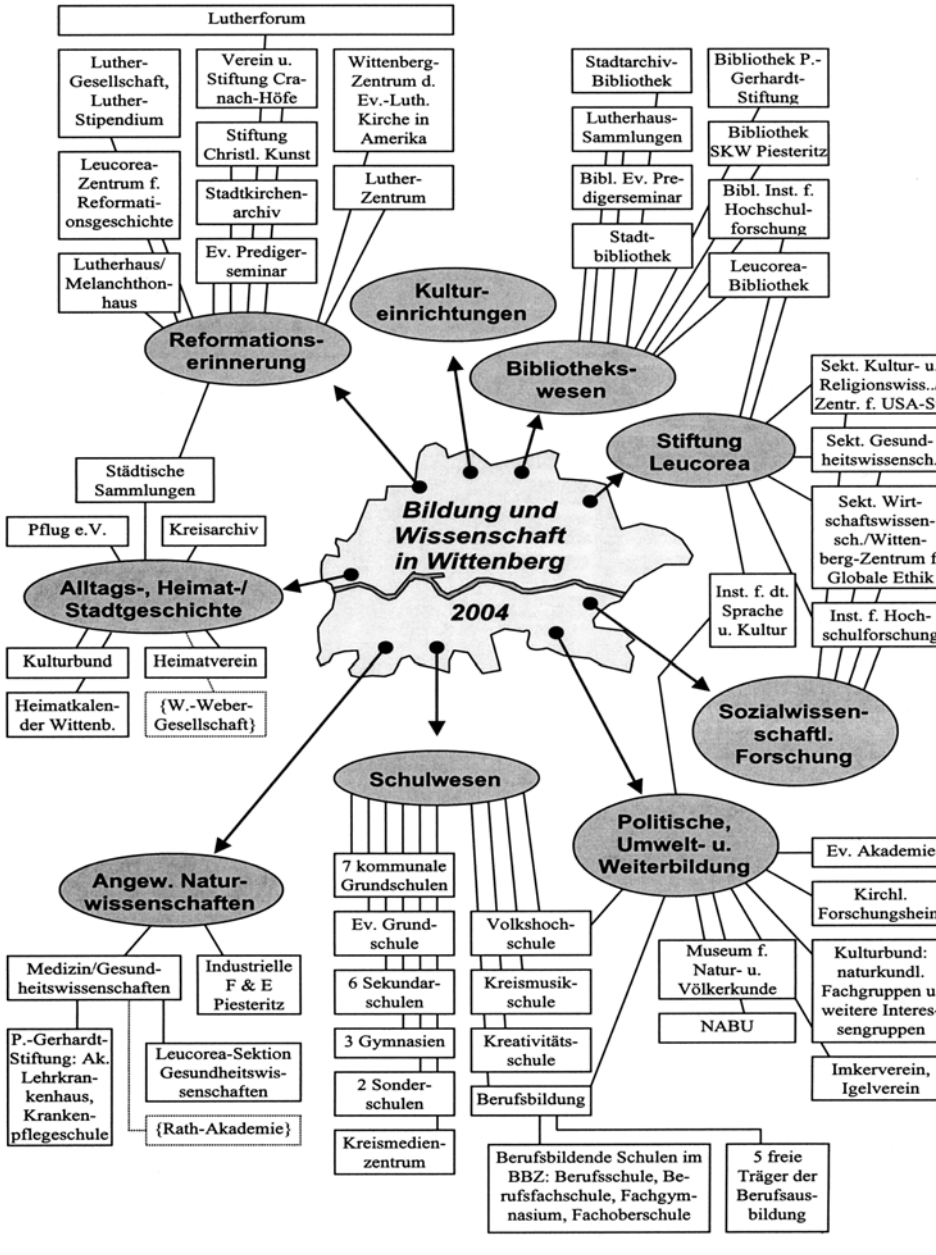
Eines wird sich bei Betrachtung der Vielfalt dessen, was sich der aufmerksamen Beobachtung erschließt, schwerlich behaupten lassen: dass Wittenberg an einer Unterversorgung mit Institutionen litte (Abb. 1). Gleichwohl gibt es in der Stadt Defizitempfindungen. Diese haben zwei andere Gründe als Institutionenmangel: zum einen unzulängliche Finanzierungen, zum anderen ungenügende interne Vernetzungen. Ersteres ist nur zum Teil innerhalb der Stadt zu lösen, letzteres kann kaum außerhalb der Stadt gelöst werden. Das Lutherforum als ein Zusammenschluss von 16 Wittenberger Institutionen, die sich mit der Vermittlung und Präsentation des reformatorischen Erbes beschäftigen, zeigt zum Beispiel, wie es gehen kann. Die Homepage der Stadt Wittenberg, auf der sich die in der Stadt angesiedelten wissenschaftlichen und Bildungseinrichtungen weder vollständig verzeichnet noch in einer Rubrik zusammengefasst finden, zeigt zum Beispiel, wo Reserven liegen.

Die Angebote in der Stadt jedenfalls sind – insbesondere vor dem Hintergrund der Stadtgröße mit 50.000 Einwohnern – beträchtlich. Sie sind inhaltlich vielfältig und an unterschiedlichste Generationen adressiert. Gleichwohl entsteht nicht der Eindruck, dass sie die gesamte Stadt durchzögen: Man kann auch in Wittenberg leben, ohne von dem kulturellen und Wissensreichtum relevant tangiert zu werden, und es können in Wittenberg Initiativen gestartet werden, die ihre Adressaten nahezu ausschließlich unter den Gästen der Stadt finden. Die Ursachen sind tiefliegend. Wittenberg war mit dem Verlust der Universität etwas abhanden gekommen, das sich ohne den akademischen Hintergrund nur noch sehr mühsam reproduzieren ließ: die Bedingungen für die Erhaltung und insbesondere interge-

[97] Vgl. den Beitrag von Hildegard Rühmigen: „Die Lucas-Cranach-Schule in Piesteritz" in diesem Band.

[98] Stationen des Umbaus unserer Schule, in: Jahrbuch des Martin-Luther-Gymnasiums Wittenberg 1998/99, o.O. o.J. [Wittenberg 1999], S. 63-68.

nerationelle Aufrechterhaltung eines starken intellektuellen Milieus. Doch ist die Beteiligung an Bildung, Wissenschaft und Kultur unterdessen deutlich weniger an soziale Schichtungen geknüpft. Der Zugang zu ihnen ist vergleichsweise niedrigschwellig, und das Ausmaß der Nutzung dieser Zugänge entscheidet über das je individuelle Ausmaß gesellschaftlicher Teilhabechancen. Insofern hat der Begriff ‚Wissensgesellschaft' heute bereits seine



Peer Pasternack, HoF Wittenberg

Abb. 1: Wissensnetze in Wittenberg 2004

volle Berechtigung, auch wenn er nicht alle Aspekte heutiger und künftiger Gesellschaft abdeckt. Was heißt das für Wittenberg?

Die oben vorgenommene systematische Unterscheidung zwischen reformationsbezogenen und nichtreformationsbezogenen Aktivitäten, Institutionen und Potentialen verweist auf eine notwendige Zweigleisigkeit:

- Es geht einerseits darum, Angebote für externe Interessenten – Bildungstouristen wie Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen – zu entwickeln und vorzuhalten: Hier hat Wittenberg eine überregionale Verantwortung als Bestandteil der reformatorischen Erlebnis- und Wissenstopografie.
- Andererseits muss die Stadt ihre Bürger und Bürgerinnen in deren wohlverstandenem Eigeninteresse aktivieren: Hier steht sowohl die Frage, wie in der unwiderruflichen Situation des Aussterbens arbeits(platz)intensiver industrieller Massenproduktion neue Chancen zu gewinnen sind, etwa durch Aktivierung von Wissensressourcen. Ebenso steht die Frage, wie durch immaterielle Faktoren die Bindung an Stadt und Region gefördert werden kann, um Lebensqualität zu steigern, Abwanderungsneigungen zu dämpfen, Zuwanderung und etwaige Rückkehrbereitschaft zu fördern.

Die Befähigung des und der Einzelnen, aus seinem und ihrem Leben etwas zu machen, benötigt die Ertüchtigung durch Wissen und Neugierde, durch eine Haltung, die als Wissensneugierde gekennzeichnet werden kann. Eine solche Haltung zu befördern, sollte in Wittenberg nicht schwer fallen, da die Voraussetzungen für eine 50.000-Einwohner-Stadt ganz exzellent sind: Noch ehe irgendjemand irgendeine Aktivität entfaltet hat, ist die Stadt auf Grund ihrer Geschichte und der überkommenen Zeugnisse dieser Geschichte bereits interessant. Damit ist ein Anfang für die Entfaltung von Neugierde für das eigene Lebensumfeld schon ohne jede Zusatzanstrengung gegeben. Sodann wird, um Wissensneugierde zu wecken, eine Vermeidung all dessen benötigt, was ihre Entstehung behindern könnte (etwa die Streichung von Zuschüssen, die im Verhältnis zum Gesamthaushalt marginal sind, aber ganz unproportional große Wirkungen entfalten). Schließlich benötigt die Förderung von Wissensneugierde den gezielten Einsatz bestimmter Instrumente, die durch Instrumente lokalen Wissensmanagements ergänzt werden sollten.[99] Zu denken ist hier etwa an:

- *Wissenslandkarten*, welche die regional vorhandenen Wissensbestände erst allgemein verfügbar machen; HoF Wittenberg plant, im Zuge seines Wittenberg-Standortprojekts (dem auch der hier vorliegende Sammelband entsprang) eine Wissenslandkarte zu erarbeiten, die sich vornehmlich an Schüler und Schülerinnen richten soll – Arbeitstitel: „Die Wissensgesellschaft in Wittenberg“;

[99] Vgl. Klaus Brake: Wissensstadt Leipzig. Strategie zur Nutzung von Wissen und Innovation für die wirtschaftliche Entwicklung Leipzigs, Berlin 2001, unveröff.; Peter Franz/Martin T. W. Rosenfeld/Diana Roth: Was bringt die Wissenschaft für die Wirtschaft einer Region? Empirische Ergebnisse zu den Nachfrageeffekten und Hypthesen über mögliche Angebotseffekte der Wissenschaftseinrichtungen in der Region Halle, Institut für Wirtschaftsforschung Halle, Halle/S. 2002; Der Regierende Bürgermeister von Berlin/Senatskanzlei (Hg.): Die BerlinStudie. Strategien für die Stadt, Regioverllag, Berlin 2000; Christoph Zöpel (Hg.): Brandenburg 2025 in der Mitte Europas. Forum Zukunft Brandenburg, 2 Bde., Potsdam 2002;

- die Etablierung *lokaler Wissensnetze*, d.h. die Zusammenführung von Personen und Wissensspeichern zu spezifischen Themen: ein solches Wissensnetz hätte etwa ein 2001/2002 auf Einladung des Oberbürgermeisters zusammengekommener Kreis „Bildungsstandort Wittenberg“ werden können, der allerdings bereits nach seiner zweiten Sitzung ohne einen erkennbaren Anlass und ohne irgendein Ergebnis zu zeitigen wieder einschlief;[100] ein erfolgreicher gestartetes Wissensnetz ist das bereits erwähnte, 2003 gebildete Lutherforum als Zusammenschluss von 16 Wittenberger Einrichtungen, die reformationsbezogen aktiv sind; Wissensnetze dienen dem zielgerichteten Austausch von (Experten-)Wissen zu konkreten Problemstellungen, sie helfen, Doppelarbeit zu vermeiden, und machen zu bestimmten Themen am Ort bereits vorhandenes Wissen nutzbar;

- die Einrichtung eines *Senior-Experten-Netzwerks*: für jedes beliebige Kompetenzfeld kann es Situationen geben, in denen möglichst ortsnahe Expertise benötigt wird, ohne diese unbedingt teuer auf dem Markt einkaufen zu können, zumal wenn gleichzeitig ein Rückgriff auf Erfahrungswissen benötigt wird, das allein durch jahrzehntelange Berufstätigkeit zu Stande kommt; solche Senior-Experten-Netzwerke können gerade in Ostdeutschland bedeutsam werden, da durch die ökonomischen Verwerfungen der 90er Jahre in den Unternehmen die Voraussetzungen der üblichen Generationenwechsel fehlen: wenn hier die ältere Generation in den Ruhestand tritt, hat sie kaum Gelegenheit gehabt, ihr individuell gespeichertes Erfahrungswissen an die mittlere Generation weiterzugeben, die ihrerseits wiederum die jüngere Generation betrieblich hätte integrieren müssen; statt dessen wird in zahlreichen Unternehmen auf die ältere Generation unmittelbar die jüngere folgen, wodurch eine Erfahrungsübertragungslücke entsteht, die durch fallweise aktivierbare Senior-Experten geschlossen werden könnte;

- die *Förderung des Ehrenamtes* als die ‚preiswerteste’ Variante, personale Potentiale freizusetzen, z.B. für die Arbeit in Vereinen oder Schulen; das Ehrenamt wird vor allem durch die Gestaltung seiner Rahmenbedingungen gefördert, also indem etwa Zuschüsse für Sachausgaben gesichert werden, die Voraussetzung der ehrenamtlichen Tätigkeit sind;

- eine *Online-Bibliothek* bzw. ein *Online-Archiv*: sowohl die Verfügbarkeit wie die praktische Nutzbarkeit der Bestände von Bibliotheken und Archiven wird entscheidend gesteigert, wenn die Nutzer Vorrecherchen und, bei Archivgut, auch die Arbeit am Material online durchführen können; bei Archivgut lässt sich dadurch die Nutzungsfrequenz steigern, ohne die Beanspruchung des Materials zu erhöhen; soweit die dafür nötigen Ressourcen einstweilen nicht zu akquirieren sind, sollte einstweilen zumindest mit elektronischen Archivfindbüchern begonnen werden; daneben ließe sich auch eine gemeinsame Online-Plattform aller Wittenberger Bibliotheken[101] – im Idealfall mit integrierter Recherchemöglichkeit in allen Katalogen – denken;

---

[100] Vgl. Bildungsstandort Wittenberg. Phantasie-Gebilde in der Kritik. Debatte insbesondere um Stiftung Leucorea, in: *Mitteldeutsche Zeitung/Elbe-Kurier*, 30.1.2002.

[101] Vgl. zur Vielfalt der Wittenberger Bibliothekslandschaft (die übrigens auch nicht der Wittenberg-Homepage zu entnehmen ist) den Beitrag von Diana Pielorz: „Die Bibliothek als Bildungsstätte, Kultur- und Kommunikationszentrum. Zur Wittenberger Bibliotheksgeschichte seit 1945“ in diesem Band sowie zum Stand 2004 Abbildung 1.

- die Durchführung von *Wissenswettbewerben*: solche könnten sich z.B. an Schüler und Schülerinnen, ggf. differenziert nach Schularten, richten, ließen sich jährlich zu bestimmten Themen der Stadtgeschichte und/oder aktuellen Stadtentwicklung ausschreiben, weckten Wissensneugierde und erzeugten bei der nachwachsenden Generation einen über Familie und Kindheit hinausgehenden Bezug zu ihrer Heimatstadt; die Ergebnisse könnten auf der Homepage der Stadt veröffentlicht werden;
- die Einrichtung eines *Zukunftszentrums* als lokaler *think tank*: es erscheint notwendig, einen erkennbaren und adressierbaren Ort zu haben, an dem über die Zukunft der Stadtentwicklung nachgedacht wird, etwa unter der Frage: „Wo soll Wittenberg im Jahre 2020 stehen, und was ist zu unternehmen, um dies zu erreichen?“;
- den *Erfahrungsaustausch* mit vergleichbaren Städten, etwa im Rahmen eines Benchmarking-Clubs, um *best practice*-Lösungen für die Probleme des Strukturwandels kennenlernen und ggf. adaptieren zu können.

Aktivitäten dieser Art können dreierlei bewirken: zum ersten Teilhabechancen und Lebensqualität der ansässigen Wohnbevölkerung steigern; zum zweiten die Stadt überregional attraktivieren; zum dritten wirtschaftliche Effekte – sowohl im touristischen wie im industrie- und diestleistungsgewerblichen Sektor – zeitigen. Insbesondere für letzteres braucht es einen langen Atem. Erfolgsgarantien gibt es dabei nicht. Garantiert werden kann hier nur eines: Wer in bestimmten Bereichen nichts unternimmt, erreicht in diesen auch nichts.[102]

Die Unterscheidung zwischen reformationsbezogenen und nichtreformationsbezogenen Aktivitäten, Institutionen und Potentialen lässt sich wissensökonomisch umformulieren: Wittenberg verfügt über drei Wissenscluster, nämlich seine reformationshistorische Infrastruktur, sozialwissenschaftliche Reflexionskapazitäten und Angewandte Naturwissenschaften. Damit wird eines nicht bestritten: Wittenberg hat für wissensbezogene Aktivitäten nicht alles, was man sich wünschen könnte. Aber: Es hat vieles, was andere Städte vergleichbarer Größenordnung nicht haben. Eine Infrastruktur der Wissensgesellschaft jedenfalls gibt es in Wittenberg bereits in komfortabler Weise.

[102] Es gibt Beispiele dafür, dass derartiges auch in Ostdeutschland erfolgreich sein kann, etwa – in der Nachbarschaft gelegen – der Landkreis Teltow-Fläming mit Industrie- und Gewerbeansiedlung, die nicht allein auf die Berlin-Nähe zurückzuführen ist (da andernfalls alle an Berlin grenzenden Landkreise ähnliche Ergebnisse erzielen müssten), einem seit 1997 fünfmal stärker als im Bundesdurchschnitt gewachsenen realen Bruttoinlandsprodukt, Bevölkerungszuwachs um 5,5 Prozent seit 1990 und dem „Fläming-Skate“ als einem überaus pfiffigen tourismuswirtschaftlichen Projekt.